

### **Gedanken zum mittelalterlichen Bergbau um und in Schneeberg**

*Zu dem Rittergut Neustädtel bei Schneeberg gehörte ein ungeheurer Wald, in dem außer wilden Tieren sich kein lebendes Wesen aufhielt, ausgenommen in einer von Schlema aus betriebenen Eisenzeche. Dorthin verirrte sich um 1470 ein böhmischer Hausierer, Sebastian Romner aus Krems, und ließ sich vom dasigen Steiger auf den rechten Weg zurückführen, der ihm klagte, daß jetzt sein Gestein zu sehr an Eisengehalt abnehme. Romner aber in der Meinung, das Erz könne wohl etwas anderes Gutes enthalten, nahm einige Stücke mit nach Jörgau und Nürnberg, wo die Probierer es für das reichste Silbererz erklärten. Romner kehrte nach Sachsen zurück, um diese Entdeckung möglichst auszubeuten, wird aber in Zwickau wegen Trunkenheit festgenommen und läßt vor dem Hauptmann Müllich von Carlowitz die Worte fallen, er wisse in der Nähe einen Schatz, der einen wohl zum Herrschaftsbesitzer machen könne. Als dies der Hauptmann hört, läßt er sich von Romner nach jener Eisengrube, die sein eigenes Besitztum ist, führen, und beide beginnen auch zusammen den Silberbergbau. So faßte Johann Georg Theodor Gräbe in seinem Buch „Der Sagenschatz des Königreichs Sachsen“<sup>1</sup> die von Christian Melzer<sup>2</sup> überlieferte Geschichte zur Entdeckung der Schneeberger Silbervorkommen zusammen.*

In der Schneeberger Chronik von Christian Melzer wird noch über ein weiteres Ereignis berichtet: *In gantz Teutschland ist in keiner Zeche mehr gediegen Silber iemahls gehauen worden / als in St. Georgen zu Schneebergk. Immassen er darauff der berufenen Historien / so mit Hertzog Alberten zu Sachsen / dem theuren und hochberühmten Helden daselbst sich zugetragen / gedencket / daß er nehmllich uff diesem St. Georgen angefahren / und darinne uff einer verschrämten grossen gediegenen Silber=stuppen (daraus hernach 400. Centner Silbers gemacht worden) als uff einem Tisch mit etlichen Rätthen Taffel gehalten / auch unter andern diese nachdenckliche Worte gesaget gabe: Unser Kayser Friedrich ist zwar gewaltig und reich: Ich weiß aber doch / daß er ietzo keinen solchen stattlichen Tisch hat. Gleichwie zum Zeichen und Zeugniß dessen allen der hierzu gemachte Sattel / worauff anfangs höchstgedachter Held und Hertzog Albrecht / und hernach Churfürst Johann Friedrich / uffn Fürsten=Vertrag / welches Tobias Lorentz / Berg-Meister alleir / aufgezeichnet / eingelassen worden / biß dato noch in der Bergk=Ambts=Stuben uffn Rathhaus allhier zu sehen ist.*<sup>3</sup>

Das Ereignis soll 1477 stattgefunden haben. Der älteste Bericht darüber stammt aus einer heute nicht mehr vorhandenen Schrift von Niklas Staudte von vor 1482.<sup>4</sup> Die erste

---

<sup>1</sup> J. G. T. Gräbe: Der Sagenschatz des Königreichs Sachsen. Erster Band (Dresden 1874), S. 414.

<sup>2</sup> C. Melzer: Bergläufftige Beschreibung Der Churfürstl. Sächß. freyen und im Meißnischen Ober-Ertz-Gebürge löbl. Bergk-Stadt Schneebergk (Schneeberg 1684), S. 109-113.

<sup>3</sup> Ebd., S. 356.

<sup>4</sup> J. Kugler: Der Silberfund und das unterirdische Gastmahl 1477 in Schneeberg – Legende oder Wirklichkeit. In: Agricola-Forschungszentrum Chemnitz, 8. Rundbrief (2001) 3-12, hier S. 4; C. Schubert: Der Schneeberger Silbererzanbruch von 1477 – keine Realität? In: Agricola-Forschungszentrum Chemnitz, Rundbrief (2002), S. 24-42, hier S. 34 f.

Silberausbeute am Schneeberg erfolgte 1470,<sup>5</sup> obwohl schon seit Jahrzehnten hier gearbeitet wurde.

Der Edelmetallbergbau fand bekanntlich im Erzgebirge im Wesentlichen in drei Hauptperioden statt: Erste Hauptperiode vom 12. bis 14. Jahrhundert, zweite Hauptperiode 15./16. Jahrhundert und dritte Hauptperiode 18./19. Jahrhundert.<sup>6</sup> Dazwischen lagen Zeiten mit relativer Stagnation des Bergbaus. Abgebaut wurden in erster Linie silberhaltige Bleierze (vor allem Bleiglanz), daneben auch silberhaltige Kupfererze und anderen Erzassoziationen; reine Silbererze waren relativ selten.<sup>7</sup> Aufgrund der reichen Silberfunde am Schneeberg, sowie bei Annaberg und Marienberg bzw. Joachimsthal und anderen Orten im sächsischen und böhmischen Erzgebirge ist die Lehrmeinung aufgekommen, daß das „erste Berggeschrei“ im oberen Erzgebirge erst in der zweiten Bergbauperiode aufgekommen ist. Getragen wurde diese Ansicht vor allem durch die ältere Geschichtsforschung, die gewohnt war, nur mit Schriftquellen zum Bergbau zu arbeiten, die im oberen Erzgebirge – mit Ausnahmen – erst im 15. Jahrhundert einsetzen.

Soweit an mittelalterlichen wüsten Bergbausiedlungen der ersten Bergbauperiode im Erzgebirge archäologische Untersuchungen stattfanden, konnte allorts festgestellt werden, daß der Untergang dieser Siedlungen im Verlaufe des 14. Jahrhunderts erfolgte. Auch an den wenigen Urkunden dieser Zeit ist ersichtlich, daß vor allem nach 1350 eine allgemeine Stagnation im Silberbergbau einsetzte. Der Niedergang des Edelmetallbergbaus in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ist nicht auf das Erzgebirge beschränkt, sondern ist eine Erscheinung im gesamten Mitteleuropa,<sup>8</sup> zu deren Ursachen sich an dieser Stelle nicht zu äußern ist. Es sei aber ausdrücklich betont, daß es sich nicht um eine allgemeine Montankrise handelte. Andere Metalle wie Zinn und Eisen wurden weiterhin gewonnen und verarbeitet.

Wirft man den Blick auf eine Gangkarte der weiteren Umgebung von Schneeberg, so fällt einem eine starke Konzentration von Erzgängen im Gebiet von Schneeberg-Schlema-Alberoda auf.<sup>9</sup> Sollten diese Erzgänge im 13./14. Jahrhundert wirklich noch nicht bekannt gewesen sein, obwohl an Stellen mit weniger Erzvorkommen Silberbergbau getrieben wurde?

Etwa 6 km nordwestlich von Schneeberg befindet sich im Hartmannsdorfer Wald der Hohenforst, auch Fürstenberg genannt. Auf dem Hohenforst wurde in der zweiten Hälfte des

---

<sup>5</sup> K. Hahn: Die ältesten Schneeberger Zehntrechnungen. In: Neues Archiv Sächs. Gesch. 53 (1932) 35-50; hier S. 36 f.

<sup>6</sup> O. Wagenbreth, Zeugen des erzgebirgischen Erzbergbaus in Landschaft und Kultur. Denkmalpflege in Sachsen (Weimar 1978), S. 148-159.

<sup>7</sup> G. Hösel/G. Tischendorf/J. Wasternack: Erläuterungen zur Karte „Mineralogische Rohstoffe Erzgebirge / Vogtland / Krušné hory 1:100 000“, Karte 2: Metalle, Fluorit/Baryt – Verbreitung und Auswirkung auf die Umwelt. Bergbau in Sachsen 3 (Freiberg 1997), S. 38 f.

<sup>8</sup> W. Schwabenicky: Der mittelalterliche Silberbergbau im Erzgebirgsvorland und im westlichen Erzgebirge unter besonderer Berücksichtigung der Ausgrabungen in der wüsten Bergstadt Bleiberg bei Frankenberg (Chemnitz 2009), S. 232-238; Ders.: Mittelalterlicher Silberbergbau in Sachsen. Forschungsstand – Probleme – Fragestellungen. In: Regina Smolnik (Hrsg.): Aufbruch unter Tage. Stand und Aufgaben der montanarchäologischen Forschung in Sachsen. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Beih. 22 (Dresden 2011), S. 30-32.

<sup>9</sup> G. Hösel et al., a.a.O.

13. und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts Bergbau auf silberhaltige Erze getrieben. Dieser Silberbergbau erscheint 1316 erstmals in einer Schriftquelle. Es bestand hier eine Bergstadt, die 1318 urkundlich als Fürstenberg genannt wird. Bereits 1317 werden in einem Vertrag zwischen Markgraf Friedrich I. und den Vögten zu Plauen und Gera wegen der Bergwerke auf dem Fürstenberg Schrotamt, Fleischbänke, Brotbänke, Schuhbänke und Badstuben aufgeführt, dazu das Kirchlehn auf dem Berge. Nach Ausweis der archäologischen Funde wurde die Bergstadt in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts verlassen und wüst.<sup>10</sup>

Markgraf Friedrich II. von Meißen schloß 1339 einen Vertrag mit Burggraf Meinher von Meißen über alle Bergwerke in ihren Gerichten und auf den Gütern der Mönche von Grünhain, die in ihrer Grafschaft Hartenstein liegen, folgenden Inhalts:

Der Zehnte aus den Bergwerken gehört zu zwei Teilen dem Markgrafen und zu einem Teil Meinher. Alles Silber kommt in die Münze des Markgrafen. Burggraf Meinher setzt die Bergmeister, Zehntner und andere Amtleute ein, die dem Markgrafen und dem Burggrafen getreu sind. Die Einnahmen von Leihungen, Gerichten, Zöllen, Hütten, Mühlen und anderen solchen Sachen genießt Meinher. Auch gelobt der Markgraf auf dem Gebiete des Burggrafen keine *nuwe vestin durch bercwerkis willen* ohne Einwilligung Meinhers zu errichten.<sup>11</sup> Daß in der Grafschaft Hartenstein tatsächlich Bergbau und zwar in der Nähe von Löbnitz wahrscheinlich im Erzganggebiet Schlema-Alberoda betrieben wurde, geht aus folgender Urkunde hervor: Meinher, Burggraf von Hartenstein, belehnte im Jahre 1382 Hennel Schreiber, Heinrich und Konrad Ortband, Heinz Schmidt, Nickel Pfebener und alle ihre Gewerken mit einem Erbstolln am Beisenberg (oder Weißenberg) bei der Stadt Löbnitz mit dem Ziel, daß sie den Stolln bis in den Alten Berg treiben.<sup>12</sup> Aus der Bezeichnung „Alter Berg“ wird klar, daß hier bereits schon geraume Zeit vor 1382 Bergbau umgegangen ist. Sowohl der Beisenberg als auch der Alte Berg sind bislang noch nicht lokalisiert worden. 1406 verkaufte Heinrich, Burggraf zu Meißen, die Grafschaft Hartenstein an Veit von Schönburg, Herr zu Glauchau; in der Verkaufsurkunde werden die Bergwerke ausdrücklich genannt, ohne daß sie im Einzelnen aufgeführt werden.<sup>13</sup> 1491 war in der Ortslage von Löbnitz noch (oder wieder) Bergbau in Gang, wie wir aus einem Schreiben der Anna von Schönburg an Herzog Georg erfahren.<sup>14</sup>

---

<sup>10</sup> W. Schwabenicky: Der mittelalterliche Silberbergbau; a.a.O., S. 191-202; Ders.: Mittelalterlicher Silberbergbau, a.a.O., S. 223-225.

<sup>11</sup> T. Märcker: Diplomatisch-kritische Beiträge zur Geschichte und dem Staatsrechte von Sachsen. I. Band: Das Burggrafthum Meissen. Leipzig 1842, S. 468 f. sowie H. Ermisch: Urkundenbuch der Stadt Freiberg in Sachsen, II. Band: Bergbau, Bergrecht, Münze. Codex diplomaticus Saxaniae Regiae II, 13 (Leipzig 1886), S. 8 f.

<sup>12</sup> G. F. Oesfeld: Historische Beschreibung einiger merkwürdigen Städte im Erzgebirge, Insonderheit Löbnitz im Erzgebirge. Erster Theil. Halle 1776, S: 202 f.

<sup>13</sup> Ebd., S. 231-234 sowie T. Schön: Geschichte des Fürstlichen und Gräflichen Gesamthauses Schönburg. Nachträge zu Band I-VIII des Urkundenbuches der Herren von Schönburg (Waldenburg 1910), S. 163-167 Nr. 299.

<sup>14</sup> H. Löscher: Das erzgebirgische Bergrecht des 15. und 16. Jahrhunderts II/1. Teil: Erzgebirgische Bergordnungen, Bergfreiheiten sowie andere bergrechtliche und den Bergbau betreffende Urkunden des 15. Jahrhunderts. Urkundenbuch I 1400 – 1480. Freiburger Forsch.-H. D 213 (Freiberg 2003), 296 Nr. 573.

Auch für die Umgebung von Grünhain ist für das 14. Jahrhundert Bergbau schriftlich überliefert. Im Jahr 1361 gab der Markgraf Friedrich III. das Bergwerk Holzinhain an den Brüxer Bürger Nikolaus Bischof und an Meinher von Cydelweide.<sup>15</sup> Die genaue Lage ist nicht bekannt. Es wird in der Nähe von Waschleithe vermutet.<sup>16</sup> Im Jahre 1406 verkaufte Heinrich I. Burggraf von Meißen die Grafschaft Hartenstein.<sup>17</sup> In der Urkunde werden alle Zugehörungen im Einzelnen aufgeführt, darunter *die Behl und iren mit iren Bergwercken und Zinsen*. Gemeint ist damit nicht die Herrschaft Pöhlberg, die nicht zur eigentlichen Grafschaft Hartenstein gehörte, sondern Pöhla südöstlich von Schwarzenberg. Nach Richard Beck baute man hier neben Magneteisenstein auch auf silberhaltige Erze.<sup>18</sup>

Für das Herrschaftsgebiet des reichsministerialischen Geschlechtes derer von Waldenburg ist seit dem 13. Jahrhundert mehrfach Bergbau auf silberhaltige Erze schriftlich bezeugt.<sup>19</sup> 1293 übertrug Unark von Waldenburg dem Nonnenkloster Marienthron (Nimbschen) bei Grimma den Bergzehnten in seiner Herrschaft Wolkenstein.<sup>20</sup> Im Lehnbuch Friedrich des Strengen 1349/1350 wird als Besitz des Johannes von Waldenburg aufgezählt: *Wolkenstein, Grifenstein zcinewerck, bergwerck, dy Schape, Scharfenstein* mit allen Rechten, Zubehör und Erträgen und den Vasallen.<sup>21</sup> Unter Zinnwerk sind sicherlich Zinnseifen zu verstehen, während mit Bergwerk Untertagebauten gemeint sein werden. Diese Nennungen im Lehnbuch Friedrichs des Strengen führen uns zu einem Rezeß zwischen den Markgrafen von Meißen und den Herren von Waldenburg wegen der Silbergruben von Ehrenfriedersdorf und auf allen ihren Gütern aus dem Jahre 1377.<sup>22</sup> Neben Einigungen über die Verkaufseinrichtungen auf dem Bergwerk und Ausrufung von einem freien Markt ist in unserem Zusammenhang folgender Passus sehr wichtig: *Iz ist auch getedinget: were, daz zcenegenge gyngen an dy silbirgenge, also daz man dy zcenegenge an der silbergenge schadin nicht geerbeyten mochte, so sullen dy zcenegenge stille legin unde daz silberwerc sal vor sich geen biz alz lange, daz man dy zcenegenge an schaden der silbergenge wol geerbeytin mag*. Daraus ersieht man, daß bei Ehrenfriedersdorf die Gewinnung von Zinn bereits untertägig erfolgte, während der Silberbergbau schon nicht mehr an erster Stelle stand. Aber daß die Burg Greifenstein im 13. Jahrhundert Bedeutung für den Silberbergbau der Umgebung hatte, geht aus hier geborgenen Funden hervor.<sup>23</sup> Allerdings ist bei Umgebung mit einem größeren Gebiet zu rechnen, das im Wesentlichen identisch sein dürfte mit der

---

<sup>15</sup> Ebd., S. 136.

<sup>16</sup> G. Beyer: Holzinhain und Westervelt. Historische Spezialstudie aus dem Erzgebirge. In: Neues Archiv f. Sächs. Gesch. 45 (1924), S. 121-124.

<sup>17</sup> T. Schön: Geschichte des Fürstlichen und Gräflichen Gesammthausen Schönburg. Nachträge zu Band I-VIII des Urkundenbuches der Herren von Schönburg (Waldenburg 1910), S. 163-167, Nr. 299.

<sup>18</sup> R. Beck: Über die Erzlager der Umgebung von Schwarzenberg. I. Teil. In: Jb. f. d. Berg- und Hüttenwesen im Kngr. Sachsen 1902, S. 51-87, hier S. 77-83.

<sup>19</sup> V. Geupel/Y. Hoffmann: Burg Greifenstein bei Ehrenfriedersdorf. In: Arbeits- u. Forschber. sächs. Bodendenkmalpflege 36 (Stuttgart 1993), S. 205-256.

<sup>20</sup> H. Ermisch, a.a.O.; [930 Anm.]; L. Schmidt: Urkundenbuch der Stadt Grimma und des Klosters Nimbschen. Codex diplomaticus Saxaniae Regiae II 15 (Leipzig 1895), S. 206 [Nr. 290].

<sup>21</sup> W. Lippert/H. Beschorner: Das Lehnbuch Friedrichs des Strengen 1349/1350 (Leipzig 1903), S. 6 [I 13].

<sup>22</sup> H. Ermisch, a.a.O.; S. 39 f [Nr. 930].

<sup>23</sup> V. Geupel/Y. Hoffmann: Burg Greifenstein bei Ehrenfriedersdorf. In: Arbeits- u. Forschber. sächs. Bodendenkmalpflege 36 (Stuttgart 1993), S. 205-256, hier S. 243-245, 252 f.

ursprünglichen Herrschaft Greifenstein, die mit den Orten Ehrenfriedersdorf, Geyer, Jahnsbach, Thum, Schönfeld und Tannenberg zu umreißen ist.<sup>24</sup> Während 1377 außer Ehrenfriedersdorf die übrigen Bergwerke nur summarisch genannt werden, werden in der Erneuerung des Vertrages von 1407 neben Ehrenfriedersdorf und Wolkenstein betreffs der Ausrufung eines freien Marktes noch Thum, Geyer (Gyher) und Zschopau aufgeführt – alles Orte, in denen Bergbau umging. Bei einem freien Markt handelt es sich nicht um allgemeinen täglichen Handel, wozu die Verkaufseinrichtungen wie Brot-, Fleisch- oder Schuhbänke dienten, sondern um einen Wochenmarkt, der einmal wöchentlich an einem bestimmten Tag stattfand. Sicherlich waren Verkaufseinrichtungen auch bereits im 14. Jahrhundert auf dem Geyer vorhanden, worauf schon Johannes Falke aufmerksam macht.<sup>25</sup> Aus verschiedenen Schriftstücken geht hervor, daß hier auch Edelmetallbergbau stattfand. 1439 verkauften die Waldenburger Schloß Scharfenstein und die Dörfer Ehrenfriedersdorf, Thum und Geyer an den Münzmeister Liborius Senftleben, seinen Bruder Conrad und Stefan Glasberg mit allen Zubehör und Rechten *sunder gult und silber, das wir nicht macht habin*.<sup>26</sup> 1462, 1465 und 1466 werden verschiedene Gruben in Geyer, die auf Kupfer und Silber gebaut werden, verliehen.<sup>27</sup> Um 1470 bitten die Gewerken von Geyer darum, ihr Silber weiterhin in die Münze nach Freiberg bringen zu dürfen.<sup>28</sup>

Auf der Hochfläche des Erzgebirgskammes am Preßnitzer Paß liegt ca. 4,5 km östlich von Weipert (Vejprty) die wüste Bergbausiedlung Kremsiger, die als Vorgänger der Stadt Preßnitz (Přísečnice) angesehen wird.<sup>29</sup> Es handelt sich um ein größeres Pingenfeld mit Siedlungsresten. Die von Mitarbeitern des Institutes für archäologische Denkmalpflege Most geborgene Keramik datiert in das 14. Jahrhundert.

Kommen wir wieder zu Schneeberg zurück. Der Schneeberg erscheint erstmals in der schriftlichen Überlieferung 1446. Kurfürst Friedrich erteilte in diesem Jahr den Bergwerken *zcum Suchberg* [verschrieben für *Snehberg*], *Ulrichßperge, zcur Silberwagen, zu Ernfriderstorff, Greucz und anderswo um Czwigkau gelegen* alle Freiheiten, die nach Bergrecht möglich sind, auf vier Jahre, *was der von nuwens durch sie* [die Gewerken] *zu buwen angefangen wurden*. Das Silber hatten diese Bergwerke in die Münze nach Zwickau zu liefern.<sup>30</sup> Aus der Urkunde geht hervor, daß diese Bergwerke eine Zeit liegen geblieben waren, aber 1446 von neuem gebaut wurden. Für Ulrichsberg und Ehrenfriedersdorf wissen wir, daß sie in der ersten Bergbauperiode in Betrieb waren. 1474 erhielt Martin Römer und seine Gewerken *ein alt irtruncken und verwust bergwerck und zcech die Silberwage gnant* bei Niederschlehma verliehen.<sup>31</sup>

---

<sup>24</sup> L. Bönhoff: Der ursprüngliche Umfang der Grafschaft Hartenstein. In: Neues Archiv Sächs. Gesch. 27 (1906) S. 209-278, hier S. 220.

<sup>25</sup> J. Falke: Geschichte der Bergstadt Geyer. Mitteil. d. Königl. Sächs. Vereins f. Erforsch. u. Erhaltung vaterländischer Geschichts- und Kunst-Denkmale 15 (Dresden 1866), S. 3.

<sup>26</sup> H. Löscher: Vom Bergregal im sächsischen Erzgebirge. Freiburger Forsch.-H. D 22 (Berlin 1957), S. 122-156, hier S. 59 f. Nr. 24.

<sup>27</sup> J. Falke, a.a.O., S. 22-24; H. Löscher, a.a.O., S. 116 f. Nr. 77, S. 130 Nr. 90, S. 135-137 Nr. 98.

<sup>28</sup> H. Löscher, a.a.O., S. 164 Nr. 122.

<sup>29</sup> V. Pinta: Přísečnická mincovna. In: Sborník numismatických studií k 75. výročí narození Pavla Radoměrského (Praha 2002), S. 32-36.

<sup>30</sup> H. Löscher, a.a.O., S. 73 Nr. 37.

<sup>31</sup> Ebd., S. 226 f. Nr. 171.

1453 war es auf dem Schneeberg zu erneuten Aktivitäten gekommen, denn Kurfürst Friedrich sah sich veranlaßt, das neu begonnene Bergwerk vom Freiburger Bergmeister und einem Steiger besichtigen zu lassen.<sup>32</sup> Sieben Jahre später verlieh der gleiche Kurfürst an die Zwickauer Bürger Martin Römer und Hans Federangel die Fundgrube auf dem Schneeberg mit zwei Lehen und einer sechsjährigen Münzbefreiung. 1466 werden diese Münzbefreiung und weitere Gerechtigkeiten durch Churfürst Ernst und Herzog Albrecht auf weitere acht Jahre erteilt.<sup>33</sup> Diese Grube erhielt 1474 den Namen Rechte Fundgrube zum Unterschied zu der seit 1453 betriebenen Alten Fundgrube.<sup>34</sup>

1470 wurde in der von Römer und Federangel betriebenen Fundgrube die erste Ausbeute gemacht. Die anderen Schneeberger Gruben folgten in Abständen nach. Etwa 20 Jahre wurde also auf dem Schneeberg gebaut, ohne daß die Gruben Ausbeute brachten. Dies ist wohl ein Zeichen dafür, daß es sich um die Wiederaufnahme von liegen gebliebenen Bergwerken handelt, die teilweise verbrochen waren und die vor allem abgesoffen waren. Karl Hahn<sup>35</sup> hat anhand der Zehntrechnungen die Höhe der Ausbeuten und ihren zeitlichen Beginn für die einzelnen Gruben ermittelt; diese Ergebnisse hat Christian Schubert<sup>36</sup> anschaulich in einer Tabelle zusammengestellt. Die Gruben brachten Gewinn, wenn sie vom Wasser befreit worden waren, entweder durch Auspumpen oder durch Anschluß an einen tiefen Stolln, in erster Linie den Fürstenstolln.<sup>37</sup> Die Schwierigkeiten der Wasserhaltung bestehen nicht in erster Linie bei im Betrieb befindlichen Gruben. Hier kann das Wasser ständig durch Ausschöpfen oder Abpumpen beseitigt werden. Problematisch ist das Sumpfen einer Grube, die aufgrund einer Betriebsunterbrechung voll Wasser gelaufen ist. Das Zugrundegehen der Bergwerke ist kaum mit der Wassersnot verbunden, sehr wohl aber die spätere Wiederaufnahme.<sup>38</sup> Genau um Wiederaufnahme handelt es sich am Schneeberg, wie aus den Verleihungen aus der Zeit nach 1450 ersichtlich ist. So heißt es in der Urkunde von 1466: [...] *Nochdeme der hochgeborne furst, her Friderich, hertzog zcu Sachßen [...] vor etzlicher zzeit yn unde iren mitgewerken die Fundgrube uf dem Sneeberge, in der pflege zcu Czwickau gelegen, mit allen iren maßen, als die vor alder gewest ist [...]*

Im Museum für Mineralogie und Geologie Dresden sind noch zwei Stufen von dem reichen Silberfund auf der Grube St. Georg in Schneeberg vorhanden. Diese stammen aus der Zementationszone der Schneeberger Lagerstätte.<sup>39</sup> Dies bedeutet also, daß im Unterschied zum Freiburger Revier hier die Anreicherungshorizonte vor 1400 noch nicht abgebaut waren. Man gelangte wohl auch im Schneeberger Lagerstättenbezirk auch noch bis Mitte des 20.

---

<sup>32</sup> Ebd., S. 95 Nr. 55.

<sup>33</sup> Ebd., S. 138 Nr. 99.

<sup>34</sup> K. Hahn: Die ältesten Schneeberger Zehntrechnungen. In: Neues Archiv Sächs. Gesch. 53 (1932), S. 35-50, hier S. 37.

<sup>35</sup> Ebd., S. 37-40.

<sup>36</sup> C. Schubert: Martin Römer aus Zwickau – ein Meister der Verflechtung von Bergbau/Hüttenwesen, Metallhandel und Münzwesen. In: Agricola-Forschungszentrum Chemnitz, Rundbrief (2011), S. 35-48, hier S. 45.

<sup>37</sup> J. Kugler, a.a.O.

<sup>38</sup> C. Bartels: Zur Bergbaukrise des Spätmittelalters. In: C. Bartels/M. A. Denzel: Konjunkturen im europäischen Bergbau in vorindustrieller Zeit. Vierteljahresschrift f. Wirtschaftsgesch. Beih. 155 (Stuttgart 2000), S. 157-172; hier S. 165, 168-170.

<sup>39</sup> W. Quellmalz/H. Prescher: Der Schneeberger Silberfund von 1477. In: Sächs. Heimatbl. 7 (1961) H. 1, S. 18-28, hier S. 21-27.

Jahrhundert nicht in die primäre Erzzone; denn nach 1945, als es um die Gewinnung von Uran ging, wurden reiche Vorkommen von Silber-Kobalt-Nickel aus den oberen Teufen auf die Halde gestürzt oder blieben als Versatz in der Grube.<sup>40</sup>

Nun gibt es noch ein weiteres Indiz für Bergbau am Schneeberg vor 1450, das ist die St. Wolfgangskirche. Auf dem Schneeberg hatte man offenbar vor 1471 eine Kapelle errichtet. In der Schneeberger Bergordnung (1471/Anfang 1472) ist festgelegt worden, dass jeder Häuer wöchentlich am Sonnabend 1 Pfennig und jeder Haspeler oder Junge 1 Heller *zcu enthaldung der capellen, zcu licht und was darzcu notdorftig ist* geben muß.<sup>41</sup> 1477 begann man offenbar mit dem Bau der St. Wolfgangskirche. In einer Bittschrift der Gemeinde des Schneebergs von 1478, die der Hauptmann Heinrich von Starschedel an den Landesherren weitergeben sollte, heißt es im ersten Punkt: *Item zu dem ersten, das man uf dem berge eine eygen pfarre und pfarrer gehaben moge, durch mancherley verseumlikeit wille der sacrament und gotsdinst, die da sust also gemert wurden.*<sup>42</sup> Die Errichtung einer Pfarre auf dem Schneeberge monierte offenbar der Pfarrer von Neustädte (heute Ortsteil von Schneeberg). Am Ende des Jahres 1479 wandte sich Herzog Albrecht an den Bischof von Naumburg und ersuchte ihn, die Einsprüche des Patrons Jörg von Planitz und des Pfarrers von Neustädte gegen die Gründung einer Pfarrkirche in Schneeberg zurückzuweisen.<sup>43</sup> Nachdem Schneeberg eine eigene Pfarrkirche hatte, mußte es eine jährliche Entschädigung von 5 Gulden an den Pfarrer von Neustädte zahlen.<sup>44</sup> In den Jahren 1991 bis 1993 wurden an der Schneeberger St. Wolfgangskirche Baugrunduntersuchungen durchgeführt. Dazu berichtet Günter Meier: „Die Grundfläche der Kirche wird durch mehrere Gangausbisse unterschiedlicher Mächtigkeit durchzogen. Partiiell waren tagebauähnliche Abbaue nachweisbar, die sich dann als offene Gangstrecken bis in tiefere Gebirgszonen fortsetzten. Mehrere verfüllte oder verbrochene Schächte wurden im Kirchenbereich angebohrt.“<sup>45</sup>

Aus diesem Befund kann man schlußfolgern, daß der Bergbau an dieser Stelle weit vor dem Bau der Kirche stattgefunden hatte und bereits vergessen war. Die überbauten Schächte müssen nicht einmal mehr sichtbar gewesen sein. Auf dem Treppenhauer bei Sachsenburg wurde festgestellt, daß schon während des Betriebes im 13. Jahrhundert eine ganze Reihe von Schächten wieder bis zur Oberfläche mit Abraum der benachbarten Schächte während deren Betriebes verstürzt worden war.<sup>46</sup> Anders als bei dem ersten Kirchenbau sah es bei dem Erweiterungsbau aus. Richard Steche schreibt, daß die Pfeiler untereinander und mit den Außenmauern durch „Erdbögen“ verbunden sind.<sup>47</sup> An der Südostecke des Chores ist

---

<sup>40</sup> U. Lipp: Wismut-, Kobalt-, Nickel- und Silbererze im Nordteil des Schneeberger Lagerstättenbezirkes, mit Ergänzungen durch Siegfried Flach. Bergbau in Sachsen 10 (Freiberg 2003), S. 15.

<sup>41</sup> H. Löscher, a.a.O., S. 180-182 Nr. 135.

<sup>42</sup> Ebd., S. 343-145 Nr. 256.

<sup>43</sup> Ebd., S. 463f. Nr. 330.

<sup>44</sup> Ebd., S. 338.

<sup>45</sup> G. Meier: Zum Altbergbau im Bereich der St. Wolfgangskirche in Schneeberg. In: Erzgeb. Heimatbl. 17 (1995), H. 4, 14-18, hier S. 17.

<sup>46</sup> W. Schwabenicky: Der mittelalterliche Silberbergbau; a.a.O., S. 29 f.

<sup>47</sup> R. Steche: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen 4, Amtshauptmannschaft Schwarzenberg (Dresden 1887), S. 31.

man beim Bau auf den Persival Morgengang gestoßen.<sup>48</sup> Hier kann man die gewaltigen Substruktionen des Chormauerwerkes heutigen Tags vom Kirchenraum aus besichtigen.

Aus den dargelegten Indizien läßt sich schlußfolgern, daß auch auf dem Schneeberg die erste Silberbergbauperiode im 13./14. Jahrhundert liegt. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts beginnt die zweite Silberbergbauperiode, die in der Entstehung der Stadt Schneeberg gipfelt. Da die Stadt Schneeberg – im Unterschied zu Annaberg und Marienberg – wie die älteren Bergstädte in unmittelbaren räumlichen Zusammenhang mit den Gruben entstanden ist, wäre es möglich, daß unter der heutigen Stadt eine im 14. Jahrhundert wüst gefallene Bergbausiedlung liegt. Dies herauszufinden, ist Aufgabe der Archäologie. Im Stadtkern von Schneeberg müßten dazu alle Bodenaufschlüsse kontrolliert und nach Bruchstücken von Keramik abgesehen werden, da so ältere Befunde von jüngeren unterschieden werden können.

---

<sup>48</sup> G. Meier, a.a.O., S. 17 f.